

**Bibliographische Angabe:** Bickel, Hans (2001). „Schweizerhochdeutsch: kein minderwertiges Hochdeutsch! Das Deutsche als plurizentrische Sprache aus Schweizer Sicht“. In: *Babylonia* , 2, 19-22.

## **Schweizerhochdeutsch: kein minderwertiges Hochdeutsch!**

*Das Deutsche als plurizentrische Sprache aus Schweizer Sicht*

Die deutsche Standardsprache galt bis in die jüngste Zeit gemeinhin als eine genormte, einheitliche Sprache, die im Gegensatz zu den kleinräumigen deutschen Mundarten kaum regionale Prägungen aufweist. Zwar existierte durchaus ein gewisses Bewusstsein dafür, dass die Standardsprache nicht überall gleich gesprochen wird, dass insbesondere an den Südrändern des deutschen Sprachgebiets, d.h. in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz teilweise erhebliche Unterschiede zum norddeutschen Standard existieren, doch wurden solche Unterschiede eher als Fehler oder zumindest als Abweichungen von einer allgemein gültigen Norm gesehen. Als Zentrum der besten Standardbeherrschung galt meist die norddeutsche Stadt Hannover.<sup>1</sup> In dieser einstmals in niederdeutschem Sprachgebiet gelegenen Stadt würde das reinste und beste Hochdeutsch gesprochen. Mit wachsender Entfernung zu diesem Zentrum sei die Standardsprache zunehmend durch Regionalismen geprägt und würde „unreiner“ gesprochen. Es ist hier nicht der Ort, die Entstehung dieser Sichtweise detailliert nachzuzeichnen. Massgebend war sicher, dass die ehemals niederdeutschen Gebiete das im Süden entstandene Hochdeutsche weitgehend als fremde Standardsprache übernommen haben, zuerst in der Schrift, später auch im mündlichen Ausdruck, so dass die gesprochene Sprache stärker dem schriftlichen Standard entsprach. Eine Rolle spielte sicherlich auch, dass die Aussprachenormierung um die Wende zum 20. Jh. durch einen Norddeutschen, Theodor Siebs aus Bremen, später Professor in Greifswald, an die Hand genommen wurde, der die auf dem Niederdeutschen basierenden Aussprachegewohnheiten der Norddeutschen als Vorbild für die Standardaussprache hinstellte.<sup>2</sup>

## Die deutsche Schweiz als Randgebiet des Deutschen

Die deutsche Schweiz, obwohl unzweifelhaft zum hochdeutschen Sprachgebiet gehörend und aufgrund der am konsequentesten durchgeführten hochdeutschen Lautverschiebung eigentlich ein Zentrum des Hochdeutschen<sup>3</sup>, hat sich nach der Trennung vom Reich (1648) auch sprachlich zunehmend als Sonderfall in Randlage begriffen. In der Schrift hat sie sich seit dem 16. Jh. zuerst im Buchdruck, später auch in den Kanzleisprachen zwar ohne grosse Widerstände der sich herausbildenden neuhochdeutschen Standardsprache angeschlossen. Als mündliche Sprache ist aber der Dialekt beibehalten worden, so dass sich zunehmend eine Kluft zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufgetan hat, die sich in der heutigen Diglossie von Mundart und Standardsprache manifestiert.<sup>4</sup> Dabei wird die Mundart von vielen DeutschschweizerInnen als etwas Schweizerisches, als Eigenes, die Standardsprache als etwas Fremdes, als eine vorwiegend durch die Schule vermittelte Sprache empfunden, die nur mit Widerstreben und höchst unvollkommen gesprochen werde. Wie ein roter Faden ziehen sich denn auch die Klagen seit dem 18. Jh. durch die Aussagen über die mündliche Standardsprachkompetenz der Schweizer und Schweizerinnen:

Alle Berner Frauenzimmer von etwas Bildung sprechen französisch, und es ist fast die gewöhnliche Conversationssprache, wenigstens wenn Fremde zugegen sind, weil nur sehr wenige Frauenzimmer in Bern das reine Deutsch gut und richtig zu sprechen verstehen und ihr Berner Patois vor dem Fremden zu sprechen sich schämen. (J. H. Eichholtz, Darstellungen aus der Schweiz, Leipzig 1808, 187, zit. n. Trümpy 1955, 103).

Ganz ähnlich tönen Stimmen aus jüngerer und jüngster Zeit, auch wenn das Französische nicht mehr als Ersatzsprache benutzt wird. Heinrich Hänger, der anfangs der 90er Jahre Jugendliche in der Region Basel zu ihrem Verhältnis zur Standardsprache befragt hat, bekam beispielsweise zu hören, man verliere „etwas den Boden unter den Füßen“ beim Hochdeutschsprechen oder man würde sich aus Nervosität verhaspeln, weil das Hochdeutsche wie eine Fremdsprache sei.<sup>5</sup> So hat sich der Glaube gefestigt, dass sich die Schweiz einem fremden Standard angeschlossen habe, der von den meisten mehr schlecht als recht beherrscht werde.

Dabei bleibt weitgehend unberücksichtigt, dass es in der Schweiz durchaus eigene Normen für das Hochdeutsche gibt, und zwar nicht nur beim Wortschatz, sondern genauso bei der Aussprache. Gut beobachten kann man das schweizerische Normempfinden in der Schule. Obwohl viele Kin-

der dank dem regelmässigen Konsum deutscher Fernsehsender ohne weiteres eine dem deutschen Standard angenäherte Aussprache beherrschen würden, gilt in der Schule durchgehend schweizerische Standardaussprache. Dies gilt auch für Kinder deutscher Eltern, die normalerweise neben der im Elternhaus erlernten Aussprache für die Schule die schweizerische Standardaussprache dazulernen, um dem durch die Umgebung (weniger durch die Lehrpersonen als die Mitschüler) ausgeübten Normdruck zu genügen. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass es trotz dem weitverbreiteten Stereotyp der Fremdheit der deutschen Standardsprache durchaus ein schweizerisches Normbewusstsein gegenüber einer eigenen, schweizerischen Variante der deutschen Standardsprache gibt. Ein Normbewusstsein, das absolut im Einklang mit einer neueren Sicht der Wissenschaft auf die deutsche Standardsprache ist.

### **Deutsch als plurizentrische Sprache**

Die neuere soziolinguistische Forschung hat gezeigt, dass die Idee einer streng einheitlichen, mit keinen Regionalismen versehenen Standardsprache eine Fiktion ist. Vielmehr weist auch die Standardsprache eine gewisse, im Vergleich zu den Mundarten jedoch ungleich kleinere Variation auf.<sup>6</sup> Bedingt ist diese Variation einerseits durch die Geschichte der Standardsprache, andererseits durch gesellschaftliche und politische Faktoren, insbesondere durch die Verteilung der deutschen Standardsprache auf mehrere Nationen. Nicht unwesentlich beeinflusst wurde diese neue Sicht auf die Standardsprache durch Forscher aus dem angelsächsischen Raum.<sup>7</sup> Denn gerade die englische Sprache zeigt in einem noch grösseren Massstab, welchen Einfluss eigenstaatliche Entwicklungen auf die Sprachentwicklung haben können. Heute wird wohl niemand mehr behaupten wollen, nur das Englische des britischen Königshauses verkörpere das korrekte Standardenglisch, während in den USA, in Kanada und Australien ein verdorbenes, minderwertiges Englisch gesprochen werde. Zu sehr haben sich die machtpolitischen Gegebenheiten zugunsten vor allem der USA verschoben, als dass das amerikanische Englisch ignoriert werden könnte. Das Beispiel des Englischen zeigt aber auch, welchen Einfluss die Verteilung der Standardsprache auf mehrere Nationen haben kann. Nicht die geographische Distanz, sondern in erster Linie die Verteilung auf mehrere politische Zentren ist bestimmend für die Entwicklung einer heterogenen oder, wie die Sprachwissenschaft sagt, einer plurizentrischen Sprache.

Diese Erkenntnisse können ohne weiteres auf das Deutsche übertragen werden. Auch die deutsche Sprache ist wie das Englische verteilt auf mehrere nationale Zentren (Deutschland, Österreich, Schweiz sowie Liechtenstein) und ist in mehreren angrenzenden Ländern regionale Amtssprache (Ost-Belgien, Luxemburg, Südtirol). Entsprechend besitzt die Standardsprache in allen nationalen Zentren spezifische Besonderheiten. Das Schweizerhochdeutsche ist daher nicht ein minderes oder unreines Standarddeutsch, sondern eine nationale Varietät der deutschen Standardsprache.

### **Das Schweizerhochdeutsche als nationale Varietät**

Staatsgrenzen sind auch Sprachgrenzen. Die Eigenstaatlichkeit der Schweiz hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Schweizerhochdeutsche. Hauptsächlich sind die folgenden drei sprachprägenden Faktoren zu nennen:

1. Staaten sind Kommunikationsgemeinschaften. Die Medien, insbesondere Radio und Fernsehen, aber auch Zeitungen und Zeitschriften machen vor den Landesgrenzen zwar nicht halt. Dennoch haben die nationalen und regionalen Medien gegenüber der ausländischen Konkurrenz eine ungleich grössere Verbreitung innerhalb der eigenen Nation und sie haben eine gewisse Vorbildfunktion für die Sprachteilhaber. Auch Geschäfte und Grossverteiler wirken sprachbildend, indem sie die Artikel, die sie verkaufen, mit einer verständlichen Bezeichnung benennen und entsprechend beschriften. Dazu kommt die auf dem Dialekt beruhende Schweizer Sprachtradition, die auf die Standardsprache einwirkt.
2. Die Schulen unterstehen nationaler, in der Schweiz gar kantonaler Hoheit. Lehrbücher werden meist von kantonalen Lehrmittelverlagen oder schweizerischen Schulbuchverlagen hergestellt. Lehrerbildung ist kantonal organisiert, die Verpflichtung ausländischer, insbesondere deutscher Lehrkräfte ist die Ausnahme. Damit existiert eine schweizerische Schultradition, die sich auch in sprachlicher Hinsicht auswirkt.
3. Ein Staatswesen hat einen enormen Regulierungsbedarf. Es gibt eine Bundesverfassung, für jeden Kanton eine Kantonsverfassung, dazu auf allen Stufen Gesetze, Verordnungen und Reglemente. Jedes Staatswesen hat spezifische Institutionen und Verwaltungseinheiten, die benannt werden müssen. Gerade bei Gesetzen und Verordnungen ist es zudem wichtig, eine stringente Termi-

nologie zu besitzen. Daher unterhält der Bund einen eigenen Sprachdienst, der über die Einheitlichkeit der Terminologie wacht. Staatswesen und Institutionen sind geschichtlich gewachsen, Benennung und Terminologie sind daher schweizerisch und reflektieren diese Geschichte.

Diese Faktoren haben dazu geführt, dass die Standardsprache in der Schweiz deutlich schweizerische Züge trägt. Aber nicht nur die schweizerische Variante der Standardsprache trägt solche spezifischen Züge, dasselbe gilt für das Deutsche in Deutschland und Österreich genauso.

Trotz Internationalisierung und Globalisierung ist bisher von niemandem vorgeschlagen worden, beispielsweise die politische Terminologie in allen deutschsprachigen Staaten zu vereinheitlichen, etwa indem man die deutsche Terminologie zum Standard erklären würde. Eine Umbenennung des *Nationalrates* in *Bundestag* würde wohl kaum diskussionslos akzeptiert werden.

### **Merkmale des Schweizerhochdeutschen**

Beispiele für Eigenheiten des Schweizerhochdeutschen gibt es auf allen Ebenen der Standardsprache. Die Besonderheiten können daher hier nicht erschöpfend behandelt, sondern nur an einigen wenigen Beispielen exemplarisch dargestellt werden.<sup>8</sup> Merkmale des Schweizerhochdeutschen sind:

- **Aussprache:** stärkere Aussprache nach der Schrift, z.B. keine *r*-Vokalisierung (d.h. [ ] und nicht [ ]); vermehrte Erstbetonung; andere Satzmelodie; andere Aussprache oder Betonung von Einzelwörtern (z. B. *Departement, Motor, Traktor*).
- **Schreibung:** *-ss-* anstelle von *-ß-*; andere Fremdwortschreibung (z. B. *Portemonnaie* und nicht *Portemonnee*; *Spaghetti* und nicht *Spagetti*); *Müesli* statt *Müsli* u.a.
- **Flexion:** Teilweise andere Pluralbildung (*Bögen* statt *Bogen*, *Departemente* statt *Departements*); Perfektbildung mit *sein* statt *haben* bei Verben wie *sitzen, stehen* u.a.
- **Wortbildung:** beispielsweise kein Fugen-*s* bei Wörtern wie *Bahnhofbuffet*; es wird *parkiert* und nicht *geparkt*, die Schweizer *grillieren*, während die Deutschen *grillen* u.a.
- **Lexik:** Eigenes, in Deutschland ungebräuchliches Vokabular (Bsp. *allfällig, Stadtzentrum*), Benennung von schweiz. Sachspezifika (Bsp. *Ständerat, Stöckli, Motion*,

*Initiative, Bauzone, Stimmvolk*), andere Entlehnungen (Bsp. *Tumbler* für *Wäschetrockner*), Unterschiede in Redewendungen (\**Die Faust im Sack machen* und nicht \**die Faust in der Tasche ballen*, oder \**weder Fisch noch Vogel* und nicht \**weder Fisch noch Fleisch*). In der Lexik gibt es zahlenmässig wohl am meisten Unterschiede.

- **Pragmatik**, d.h. Sprachverwendung in konkreten Situationen: Wenn man in der Schweiz beim Telefonieren kurz den Hörer niederlegt und ihn wieder aufnimmt, fragt man *Sind sie noch da?* In Deutschland würde man sich mit den Worten: *Da bin ich wieder* zurückmelden. Eine Bestellung im Restaurant leitet man gewöhnlich mit: *ich hätte gern ... ein*, während man in Deutschland das gemeinte gleich einfordert: *Ich krieg das Schnitzel*.

Die hier aufgezählten Unterschiede sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es neben den Varianten auch einen wesentlich bedeutenderen Bestand an Gemeinsamkeiten in der Standardsprache der deutschsprachigen Länder gibt, so dass die Kommunikation unter Deutschsprachigen über die Landesgrenzen hinweg ohne grössere Schwierigkeiten möglich ist. Die nationalen und regionalen Besonderheiten sind aber Teil der deutschen Standardsprache, verbunden mit ihrer Geschichte und notwendig für die Kommunikation im nationalen und regionalen Kontext. Solche Besonderheiten können nicht abgelegt werden, denn es gibt keine deutsche Standardsprache ohne regionale Merkmale. Sobald man Deutsch spricht, gibt man sich als einer Region entstammend zu erkennen. Dabei sind aus wissenschaftlicher Sicht die verschiedenen nationalen Varietäten gleichwertig. Auch wenn es fünfzehn Mal mehr Deutsche als Deutschschweizer gibt, ist das deutschländische Deutsch keineswegs hochwertiger oder besser als das Schweizerhochdeutsche, sondern nur anders. Es ist daher zu wünschen, dass in der Schweiz ein Bewusstsein dafür geschaffen wird, dass Schweizerhochdeutsch eine gleichberechtigte nationale Varietät der deutschen Standardsprache ist, die im Umgang mit Deutschen und Österreichern selbstbewusst eingesetzt werden kann und soll.

### **Porträt:**

#### **Hans Bickel**

geboren 1957, ist Leiter der schweizerischen Arbeitsstelle des trinationalen Forschungsprojektes „Wörterbuch Nationale Varianten der deutschen Standardsprache“ am Deutschen Seminar der Universität Basel. Er war 1984/85 Lehrer für Deutsch als Fremdsprache am Liceo Lugano 2, anschliessend Mitarbeiter am Projekt „Sprachen in der Schweiz“

innerhalb des Nationalen Forschungsprogramms 21, Lektor für empirische Sprachforschung an der Universität Basel, und, nach einem Forschungsaufenthalt an der Purdue University/USA, Assistent am Deutschen Seminar der Universität Basel und Mitarbeiter am Sprachatlas der deutschen Schweiz.

### **Abstract:**

*Die deutsche Standardsprache galt bis in die jüngste Zeit als eine einheitliche Sprache, die kaum regionale Prägungen aufweist. Zwar existierte durchaus ein gewisses Bewusstsein dafür, dass sie nicht überall gleich gesprochen wird, doch wurden solche Unterschiede eher als Fehler oder zumindest als Abweichungen von der Norm gesehen. Als Zentrum der besten Standardbeherrschung galt gewöhnlich Norddeutschland. Die neuere soziolinguistische Forschung hat nun aber gezeigt, dass die Idee einer streng einheitlichen deutschen Standardsprache eine Fiktion ist. Auch die Standardsprache weist aufgrund ihrer Verteilung über mehrere nationale Zentren (Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein, dazu Ostbelgien, Luxemburg und Südtirol) eine beträchtliche Variation auf. Sie besitzt in all diesen Zentren jeweils spezifische Besonderheiten. Das Schweizerhochdeutsche ist aus dieser Sicht nicht ein minderes oder unreines Hochdeutsch, sondern eine nationale Varietät der deutschen Standardsprache. Beispiele für Eigenheiten des Schweizerhochdeutschen gibt es auf allen Ebenen der Standardsprache, d. h. in der Aussprache, der Schreibung, Flexion, Wortbildung, Lexik und Pragmatik. Die nationalen und regionalen Besonderheiten sind ein integraler Bestandteil der deutschen Standardsprache. Sie können nicht abgelegt werden, denn es gibt keine deutsche Standardsprache ohne solche Merkmale. Sobald man Deutsch spricht, gibt man sich als einer Region entstammend zu erkennen. Aus wissenschaftlicher Sicht sind die verschiedenen nationalen Varietäten absolut gleichwertig. Es ist daher zu wünschen, dass in der Schweiz ein Bewusstsein dafür geschaffen wird, dass Schweizerhochdeutsch eine gleichberechtigte nationale Varietät der deutschen Standardsprache ist, die im Umgang mit Deutschen und Österreichern selbstbewusst eingesetzt werden kann und soll.*

### **Adresse des Autors:**

Hans Bickel, Theodorsgraben 16, 4058 Basel  
E-Mail: [Hans.Bickel@unibas.ch](mailto:Hans.Bickel@unibas.ch)

---

<sup>1</sup> Schöne Beispiele für diesen Mythos finden sich z.B. auf diversen Internetseiten:

„Wir Hannoveraner sprechen das beste Deutsch – unbestritten“ (<http://np1.niedersachsen.com/NP/LOKA/story34726.html>).

„Das Land hat ein hohes Arbeitskräftepotential, die Niedersachsen sprechen das "beste" Deutsch in Deutschland, es bestehen viele Hochschulen mit mehr als 140'000 Studierenden und die Servicebereitschaft der Menschen hier zu Lande ist hoch“ ([http://www.niedersachsen.de/STK\\_erfolgsstory4.htm](http://www.niedersachsen.de/STK_erfolgsstory4.htm)).

„Weiterhin hob der Minister das anerkannt beste Hochdeutsch, das hierzulande gesprochen wird, als einen der Standortvorteile Niedersachsens hervor“ ([http://www.ccn.de/de\\_akti/de\\_akti\\_auft.html](http://www.ccn.de/de_akti/de_akti_auft.html))

„In Hannover wird, laut Literatur, das beste Hochdeutsch gesprochen“ (<http://pisces.sbu.ac.uk/BE/CECM/german/bremen.html>).

<sup>2</sup> Theodor Siebs 1969. *Deutsche Aussprache*. 19. Aufl. Berlin: de Gruyter.

---

<sup>3</sup> *Hochdeutsch* bezeichnet eigentlich die deutschen Mundarten südlich einer Linie von Karlsruhe über Würzburg, Magdeburg bis Frankfurt/Oder, die zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert n. Chr. die 2. Lautverschiebung mitgemacht haben. Die nördlichen oder niederdeutschen Mundarten sind wie das Niederländische nicht lautverschoben. Erst später nahm der Begriff *Hochdeutsch* auch die Bedeutung ‚Standardsprache‘ an, da die deutsche Standardsprache auf hochdeutscher Grundlage beruht.

<sup>4</sup> Eine gut lesbare Übersichtsdarstellung der deutschschweizerischen Sprachsituation findet sich in: Walter Haas 2000. „Die deutschsprachige Schweiz“. In: Hans Bickel / Robert Schläpfer (Hrsg.), *Die viersprachige Schweiz*, Aarau: Sauerländer, S. 57ff.

<sup>5</sup> Gregor Hänger 1992. „Zur Sprachsituation von Jugendlichen“. In: Werner Koller, *Deutsche in der Deutschschweiz*, Aarau: Sauerländer, S. 308.

<sup>6</sup> Eine grundlegende Übersicht über die nationalen Varianten der deutschen Standardsprache gibt: Ulrich Ammon 1995: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: de Gruyter.

<sup>7</sup> Vgl. Michael Clyne (ed.) 1992. *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin/NewYork: Mouton de Gruyter.

<sup>8</sup> Eine ausführliche Darstellung des Schweizerhochdeutschen findet sich in folgendem Wörterbuch: Kurt Meyer 1989: *Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten*. (= Duden-Taschenbücher 22) Mannheim/Wien/Zürich (Dudenverlag).